

jesuiten*weltweit*

Herbst 2015



Liebe Freundinnen und Freunde unserer Missionare und Partner weltweit!



Fahrrad fahren ist schön. Man ist schnell genug, um größere Strecken zu überwinden. Und langsam genug, um die Landschaft zu genießen. Im August habe ich die Mecklenburgische Seenplatte auf dem Fahrrad erkundet. Es war eine ausgesprochen erholsame Erfahrung: Drei Wochen einfach mal nur mit meinem Fahrrad zu verbringen und ganz nach meinem eigenen Rhythmus zu leben. Die Seele baumeln lassen und gleichzeitig sportlichen Ehrgeiz entwickeln. So ein Sommerurlaub ist der Inbegriff von Ruhe, Frieden, Erholung. Kriege, Konflikte, Hunger, Elend scheinen da ganz weit weg.

Vor allem in der Flüchtlingsarbeit ist es wichtig, hin und wieder Abstand zu gewinnen und Atem zu holen. Das ist mir noch einmal sehr nachdrücklich beim Lesen des Interviews mit Pater Peter Balleis in dieser Ausgabe bewusst geworden. Acht Jahre lang hat er als internationaler Direktor den Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) geleitet und gibt im November das Amt turnusgemäß ab. Flüchtlingsarbeit kostet Kraft – auch für die Helfer und Projektverantwortlichen. Denn oft geht es in Kriegs- und Krisenländern darum, trotz aller Rückschläge nicht die Hoffnung aufzugeben, wieder von vorne anzufangen, nicht zynisch und bitter zu werden.

Die Kraft für diese Arbeit kommt von den Flüchtlingen. Das ist eine Erfahrung, die in den verschiedenen Artikeln zur Flüchtlingsarbeit in dieser Ausgabe durchklingt. Meine beiden Mitbrüder und Kollegen Hans Tschiggerl in Wien und Toni Kurmann in Zürich berichten von ihrer Reise in die zentralafrikanische Republik. Alexis Premkumar, der als JRS-Landesdirektor in Afghanistan entführt wurde, teilt mit uns die Zeit seiner Gefangenschaft. Kurz nach seinem Besuch bei uns in Nürnberg hat er den Papst getroffen. Von dieser Begegnung hat er uns voller Begeisterung ein Foto geschickt, das wir als Titelbild verwenden durften.

Ich danke Ihnen, dass wir in der Flüchtlingsarbeit auf Ihr Interesse und Ihre Unterstützung zählen dürfen.

Ihr

Klaus Vähröder SJ
Missionsprokurator



Titel Vatikan:
Alexis Premkumar SJ trifft nach
seiner Freilassung als Taliban-
Geisel Papst Franziskus.

Rücktitel Afghanistan:
Kinder auf dem Schulweg.
Seit 2005 fördern Jesuiten
Bildungsprojekte in dem Land.

Im Herzen Afrikas → 4

Hans Tschiggerl SJ und Toni Kurmann SJ berichten aus Zentralafrika

Unsere Spendenbitte für Zentralafrika → 9

Unterstützen Sie das Bildungsprojekt im Bistum Bambari

„Gerettet haben mich Gebete“ → 10

Alexis Premkumar SJ war acht Monate in Afghanistan entführt

„Das Leben ist stärker“ → 14

Interview mit P. Peter Balleis SJ über seine Zeit als JRS-Direktor

Willkommen → 18

Eine Meditation von Joe Übelmesser SJ

Erschüttert, aber nicht zerschmettert → 20

Ein Projektbesuch in Nepal nach dem Erdbeben vom 25. April

Es geht auch ohne Internet → 24

Damian Glania war als Softwareentwickler im Freiwilligeneinsatz

Märtyrer einer Kirche der Armen → 26

Martin Maier SJ war bei der Seligsprechung von Oscar Romero

weltweit notiert → 29

Aus der Jesuitenmission: Nachruf und Bewerbung als Freiwillige

Die Weltweiten Klänge kommen! → 30

Vorfreude auf ein weltumspannendes Konzertprogramm

weltweit notiert → 32

Aus der Jesuitenmission: Spendenaktionen und Termine



Im Herzen Afrikas

Die Republik Zentralafrika liegt am Boden. Die bittere Armut und das Elend der Menschen im Bürgerkriegsland sind unbeschreiblich. Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) unterstützt im Bistum Bambari ein Bildungsprogramm. Die Patres Hans Tschiggerl und Toni Kurmann haben das Projekt besucht.

Kinder im Flüchtlingslager Mogoumba. Seit Jahren leidet die Bevölkerung in Zentralafrika unter Krieg, Terror und Gewalt.

Die Fahrt vom Flughafen ins Zentrum der zentralafrikanischen Hauptstadt Bangui führt uns durch gewaltige Menschenmengen. Immer wieder vermischt sich der Verkehr mit dem quirligen Marktreiben auf den Straßen. Das JRS-Büro liegt an der Avenue des Martyrs, an der Straße der Märtyrer, die früher Avenue Bokassa hieß.

Geschichte einer Straße

Diese breite Straße, eigentlich die Landepiste des alten Flughafens von Bangui, spiegelt die Geschichte der Republik Zentralafrika wider. 1960 erlangte das

Land nach ausbeuterischer französischer Kolonialherrschaft die Unabhängigkeit und hat seither eine unselige Folge von Putschen und Militärrevolten erlebt. Der erste Namensgeber dieser breiten Straße, Jean-Bédel Bokassa, ließ sich 1977 zum Kaiser krönen und zählte zu jenen prunksüchtigen Gewaltherrschern, die das Image des Kontinents über Jahrzehnte prägten. Nach seinem Sturz im Jahr 1979 wurde die Straße im Andenken an Gymnasialschüler, die bei der blutigen Niederschlagung ihres Protestes gegen übertriebene Schuluniformen getötet worden waren, in Avenue des Martyrs umbenannt.



Der Fluch der Bodenschätze

Das Land mit seinen 4,6 Millionen Einwohnern, das flächenmäßig fast doppelt so groß ist wie Deutschland, wird seit einigen Jahren von verschiedenen Rebellen Gruppen drangsaliert. Die Eskalation der Gewalt hat rund eine Million Menschen entwurzelt. Seit 2014 sind Friedensgruppen der Vereinten Nationen im Land stationiert. Dass Frankreich daneben eine eigene, nicht der UNO unterstellte militärische Operation unterhält, lässt erahnen, dass es um weit mehr geht als um eine Friedensmission: Das Land verfügt über unermessliche Bodenschätze, vor allem Gold, Öl, Diamanten, Edelhölzer. Wir haben es selbst gesehen: schwere Transporter mit großen Baumstämmen aus dem Urwald. Auch wenn es nicht offen ausgesprochen wird: Die Frage, wer welche Bodenschätze abbauen und verwerten darf, wird eine entscheidende Rolle spielen.

Flug nach Bambari

Angesichts der katastrophalen Situation in der Zentralafrikanischen Republik setzt der Flüchtlingsdienst der Jesuiten hauptsächlich auf schulische Bildung, um eine positive Entwicklung einzuleiten. Mit der Landesdirektorin Esther Kurz fliegen wir mit einer Maschine des Welternährungsprogramms nach Bambari im Osten des Landes. Esther Kurz, die aus Köln stammt und seit bald 30 Jahren für humanitäre Organisationen in Afrika tätig ist, zeigt uns das Schulprojekt, das der JRS hier mit dem Bistum plant. Ziel ist es, die zerstörten Schulen schnell wieder in Betrieb zu nehmen. Seit zwei Jahren werden die Kinder in provisorischen Unterständen unterrichtet.

80 Kinder in einer Klasse

„Wie viele Kinder sind hier in der Klasse?“, fragt Esther Kurz beim Besuch einer Grundschule. „Bonjour

Auf der Hauptstraße von Bambari nach Bangui. Um unterwegs nicht angegriffen zu werden, fahren die Lastwagen mit Militärschutz.



JRS-Landesdirektorin
Esther Kurz beim Besuch
einer Grundschule in
Bambari.

madame“, rufen die Kinder im Chor. „Heute fehlen 16, also sind es 80“, antwortet der junge Lehrer, etwas erschrocken über die Frage. Wir sehen einander ungläubig an und beginnen nachzuzählen, verlieren aber bald den Überblick. Der Lehrer weist auf die Zahlen an der Tafel: „96 Schüler, 16 abwesend.“ Solche Klassengrößen sind hier keine Seltenheit, erfahren wir. Die Kinder kommen vom nächstgelegenen Flüchtlingslager. Ihren Lehrern fehlt vielfach eine fundierte pädagogische Ausbildung, es muss erst einmal ohne dies gehen. Hauptsache, der Unterricht kann überhaupt stattfinden.

Lehrer ausbilden und begleiten

In der nächsten Klasse hält der Lehrer den Stab bedrohlich in der Hand. Wir fragen, wozu er diesen Stock brauche. „Wenn es laut ist, dann schlage ich mit aller Kraft auf den Tisch“, antwortet er und macht es gleich vor. Die Kinder sitzen starr und aufrecht. Esther Kurz

nimmt dem Lehrer kurzerhand das Instrument weg. Beim Verlassen der Klasse folgen uns dankbare Kinderblicke. „Wir müssen die Schule hier besser einrichten“, betont sie. „Die Kinder schreiben auf Schiefertafeln mit Kreide. Schulmaterial ist notwendig. Nebenan werden wir einen Kindergarten mit Spielplatz einrichten.“ Auch die Sekundarschule müsse wieder aktiviert werden, sagt Esther Kurz. Es gebe hier in diesem Ortsteil von Bambari über tausend Kinder, die täglich zur Schule gehen möchten. „Aber ebenso wichtig ist uns, neue Lehrer auszuwählen. Und sie dann auch pädagogisch zu begleiten. Lineal, Rohrstock, Plastikstab – das sind keine Erziehungsmittel. Aber wenn ich sie ihnen wegnehme, muss ich ihnen auch neue Methoden anbieten.“ Die Lehrerausbildung und Weiterbildung geht mit der Reaktivierung der Schulen einher.

Blutspuren an den Wänden

Vor über einem Jahr kam es in Bambari, der fünftgrößten Stadt der Republik Zentralafrika, zu einem folgenschweren Zwischenfall. Tausende Menschen hatten sich nach dem Sturz der Regierung durch die Séléka, einer muslimisch geprägten Milizgruppe mit starker Unterstützung aus dem Tschad und dem Sudan, in den Bischofssitz geflüchtet. Das Bischofshaus im Ziegelbaustil der Kolonialzeit, die Wirtschaftsgebäude mit Autowerkstatt und Tischlerei wie auch die Kathedrale liegen auf einem Hügel, zu dem eine schöne Allee mit großen Mangobäumen führt. Hier in den Häusern rund um den Bischofshügel fühlten sich die Menschen sicherer. Ein Trugschluss, wie sich herausstellte. Am 7. Juli 2014 griffen aufgehetzte

Séléka-Söldner an und es kam zu einem unbeschreiblichen Gemetzel. Noch bei unserem Besuch sind die Blutspuren an den Wänden zu sehen. „Die grauenhafte Art, wie die Menschen abgeschlachtet wurden, hat mich an den Genozid in Burundi und Ruanda erinnert“, sagt Abbé Félicien, der Pfarrer der Kathedrale. „Der Tod hat sich über die Häuser, Schulen wie auch über die Gebäude der Diözese gelegt. Fast alle Hütten und Häuser wurden angezündet – bis heute stehen die Ruinen wie Mahnmale links und rechts des Mangohains.“

Flüchtlinge im eigenen Land

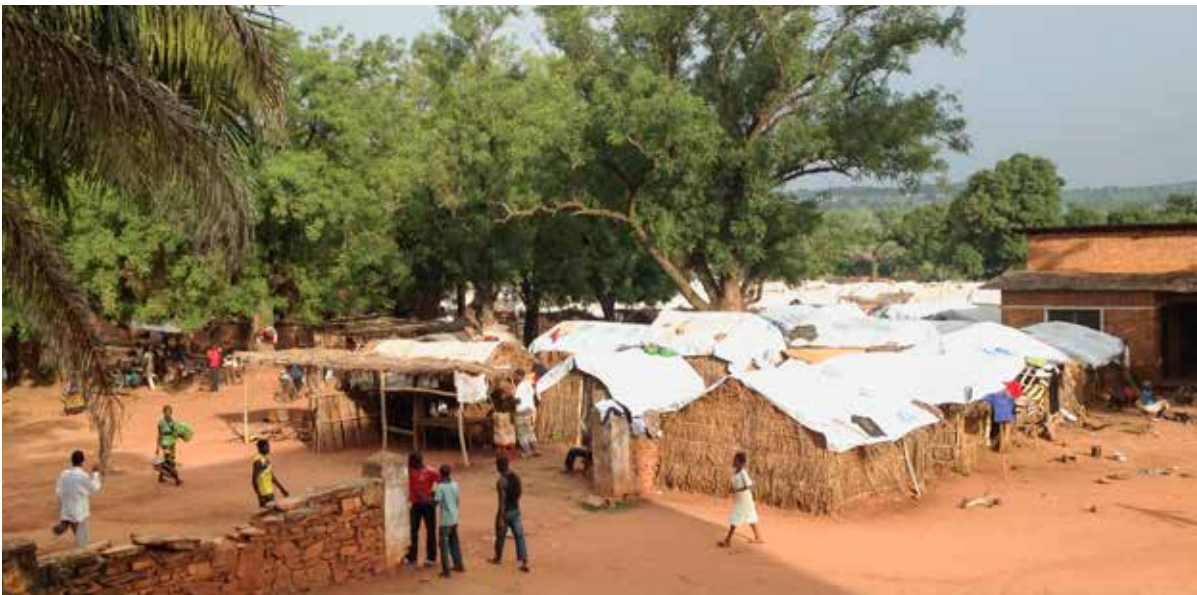
Zahlreiche Menschen flüchteten, um Schutz bei der UNO zu suchen: im Umkreis des Flughafens und der militärischen Stützpunkte. Oder sie drängten in die Nähe von Pfarrhäusern und Kirchen. An die 30.000 Menschen sind heute in Flüchtlingslagern rund um Bambari untergebracht. Gleich neben dem Flughafen liegt eines der Flüchtlingslager, es wird von 9.000 Menschen bevölkert. Die Menschen stammen aus Bambari und aus Ortschaften tiefer im Dschungel. Sie alle sind vor den Kämpfern der

Séléka oder der Gegenbewegung Anti-Balaka geflohen. Sie werden hier wohl ansässig bleiben und nicht mehr in ihre Dörfer zurückkehren. Die kleine Dorfschule nahe am Flughafen hatte früher 200 Schüler, mit den Flüchtlingskindern muss sie jetzt 1.080 Schüler fassen. Sie platzt aus allen Nähten. Dreimal pro Tag wird Unterricht in zwei Klassen mit je 80 Schülern abgehalten. Unicef hat bereits ein zusätzliches Schulzelt aufgestellt, aber all das reicht nicht aus.

Im Schatten des Baumes

Wir begleiten Esther Kurz und den lokalen JRS-Projektkoordinator Emerie zu einem Treffen. Es wurde einberufen, um den Vertreter von Unicef, den Schulinspektor der Region Bambari, den Schulrektor mit seinen Lehrern, den Dorfältesten und viele Neugierige, Abbé Félicien, den Pfarrer und Schulbeauftragten der Diözese, und den JRS an einen Tisch, besser gesagt: unter einen Baum zu bringen. Schulbänke und Stühle sind zwar im Kreis aufgestellt – aber wichtiger ist eindeutig der Baum. Denn in dieser Gegend Afrikas werden Versammlungen

Flüchtlingshütten im Hof der Kirche Notre-Dame des Victoires in Bambari.





Planung im Schatten des Baumes: Die Schüler der Flughafenschule (Foto rechts) brauchen mehr Platz.

traditionell im Schatten altherwürdiger, großer Bäume abgehalten.

Die Flughafenschule

Esther Kurz ist eine selbstbewusste Frau mit viel Erfahrung in ihrem Bereich. „Du musst dabei hart, aber herzlich sein“, sagt sie. Man spürt die Ernsthaftigkeit, mit der sie an die Arbeit geht, und gleichzeitig die fröhliche Herzlichkeit eines Menschen, dem die Not anderer persönlich sehr nahegeht. Nun übernimmt sie das Wort vor den erwartungsvoll blickenden Männern: „Dem Wunsch des Schulinspektors entsprechend bauen wir hier zwei weitere Klasseneinheiten, damit alle Kinder in Würde zur Schule gehen können.“ Ein zufriedenes Nicken geht durch die Reihen. Esther Kurz fügt rasch hinzu: „Unicef wird die Latrinen und die Schulbänke beisteuern.“ Der Vertreter von Unicef blickt betroffen drein und Esther lächelt uns listig zu. Später wird der Unicef-Vertreter einräumen, dass er von den Schulbänken und den Latrinen hier zum ersten Mal gehört habe. Aber jetzt sitzt er schon mit im Boot.

Die Steine liegen schon da

Eine wichtige Rolle spielt Abbé Félicien: Er ist eine von allen geschätzte Respektsperson. Die ersten Schritte der Zusammenarbeit zwischen der Diözese und dem JRS, zwischen Abbé Félicien und Esther Kurz, sind gut eingefädelt. Die einst blühenden Schulen im Bistum Bambari sollen durch den JRS wiederhergestellt werden – auch die kleine Schule in diesem Flüchtlingsdorf am Flughafen. Emeri vom JRS betont bei dem Treffen: „Wenn die Schule vollendet ist, soll es nicht heißen, der JRS hat uns diese Schule gebaut, sondern wir, die Gemeinschaft des Dorfes, wir haben gemeinsam diese Schule gebaut.“ Zustimmendes Nicken und Gemurmel. „Was also wird die Gemeinschaft beitragen?“ Ein Moment der Überraschung. Doch dafür ist jetzt der Älteste des Dorfes da: theatralisch erhebt er sich – jetzt spricht er. „Die Steine für die Schule liegen schon da, wir können heute loslegen!“

Hans Tschiggerl SJ / Toni Kurmann SJ



Unsere Spendenbitte für Zentralafrika

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Die schlimmste Katastrophe ist das Vergessen.“ Dieser Satz, mit dem eine große Hilfsorganisation um Spenden wirbt, gilt auch für die Zentralafrikanische Republik. Die Krise dort ist eine der vergessenen Katastrophen. Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) arbeitet seit 2008 in Zentralafrika und hat genau wie die leidende Bevölkerung viele Rückschläge verkraften müssen.

Trotzdem ist für Pater Peter Balleis, den internationalen JRS-Direktor, klar: „Wir bleiben und wir fangen wieder von vorne an. Nur durch Bildung lässt sich der Teufelskreis von Gewalt und Perspektivlosigkeit durchbrechen. Wenn ich in ein Klassenzimmer gehe, weiß ich, dass sich unsere Arbeit lohnt, denn in diesem Klassenzimmer ist Leben und Zukunft. Solange die Flüchtlinge nicht aufgeben, geben wir auch nicht auf.“

Ich bitte Sie: Unterstützen Sie das Bildungsprogramm in der Diözese Bambari, das mehr als 3.200 Schülerinnen und Schüler erreicht. Umgerechnet kostet es 125 Euro pro Kind, die Schulen wieder aufzubauen, zu erweitern, besser auszustatten und die Lehrer zu schulen.

Für Ihre Spende danke ich Ihnen von Herzen!

Klaus Väthróder SJ
Missionsprokurator

Jesuitenmission
Spendenkonto
5 115 582
Liga Bank
BLZ 750 903 00

Stichwort:
X31153 Zentralafrika



„Gerettet haben mich Gebete“

Am 22. Februar 2015 verkündet der indische Premierminister Narendra Modi die Freilassung von Alexis Premkumar, der acht Monate zuvor in Afghanistan entführt worden war. Bei einem Besuch in der Jesuitenmission hat der indische Jesuit von seiner Gefangenschaft erzählt.

Pater Prem beim Unterricht in einer Behelfsklasse in Sohadat einen Monat vor seiner Entführung.

Die Nachricht klingt fast entschuldigend: „Könntest du mich doch vom Bahngleis abholen? Ich würde den Weg zur Jesuitenmission problemlos finden, aber die Leuten warnen mich, gerade heute ein Risiko einzugehen.“ Und so stehe ich auf dem Nürnberger Hauptbahnhof und warte auf den ICE aus Frankfurt. Unter den aussteigenden Reisenden ist Alexis Premkumar schnell entdeckt: Ein sympathisch aussehender dunkelhäutiger Inder mit einem strahlenden Lächeln. „Heute ist der Jahrestag meiner

Entführung“, erzählt er auf dem kurzen Weg ins Büro. „Deshalb soll ich heute besonders vorsichtig sein. Man weiß nie, ob die Taliban nicht irgendetwas geplant haben.“ Die Vorstellung, dass in der Nürnberger Altstadt eine Gefahr auf ihn lauern könnte, erscheint unreal, aber die Vorsicht von Pater Premkumar bringt die Geschehnisse vom vergangenen Jahr sofort sehr nah.

Jesuiten in Afghanistan

Am 2. Juni 2014 ist Prem, wie ihn alle nennen, in Afghanistan entführt wor-

den. „Seit 2011 habe ich in Afghanistan für den Flüchtlingsdienst der Jesuiten gearbeitet. Und ich bin sehr gerne dort gewesen“, betont der 48-jährige Jesuit. „Wir haben hauptsächlich im Bildungsbereich gearbeitet. Das Land war fast 30 Jahre im Krieg und es braucht gut ausgebildete Leute, um die Kinder zu unterrichten. Ich war sehr froh, Teil dieser Mission zu sein. Wir haben in Universitäten unterrichtet, mit Schulen zusammengearbeitet und mit lokalen Gemeinschaften.“ Gemäß ihrem Auftrag, an die Grenzen zu gehen, dorthin, wo die Not am größten ist, haben die Jesuiten im Jahr 2005 beschlossen, in Afghanistan zu helfen. Indische Jesuiten haben eine technische Schule in Herat wiederaufgebaut, Englischkurse für angehende Lehrerinnen und Lehrer in Bamiyan und Daikundi gestartet, die Bildung von Mädchen gefördert, an der Universität in Kabul unterrichtet und eng mit dem Bildungsministerium zusammengearbeitet. Sie haben sich nicht in die gesicherten Viertel für Ausländer zurückgezogen. Sie haben das Vertrauen der Bevölkerung gewonnen, ein Netz an lokalen Mitarbeitern aufgebaut, sich dem einfachen Lebensstil ihrer Nachbarn angepasst, die Sprache gelernt, Kultur und Religion respektiert. Sie haben das in Afghanistan herrschende Missionsverbot beachtet und sind nie öffentlich als Priester aufgetreten. Ihre Arbeit und ihre Anwesenheit ist in all den Jahren sehr geschätzt worden. Umso größer ist der Schock, dass ausgerechnet einer von ihnen entführt wird.

Fehleinschätzung mit Folgen

„Wir sind vorher gewarnt worden“, erzählt Prem. „Kurz zuvor war das indische Konsulat in Herat attackiert wor-

den und in Sohadat hörten wir, dass wir Inder sehr vorsichtig sein sollten.“ Sohadat ist eine triste Siedlung mitten in karger Sand- und Felslandschaft für afghanische Flüchtlinge, die aus Pakistan und Iran in die Heimat zurückgekehrt sind. Die Jesuiten unterstützen dort seit langem eine kleine Schule. „Ich sollte an dem Tag eigentlich von Herat nach Bamiyan fliegen, aber der Flug wurde kurzfristig storniert. Deshalb bin ich nach Sohadat gefahren, das nur etwa 30 Kilometer entfernt liegt. Die Schülerzahl war in den letzten Monaten durch neu ankommende Familien stark angestiegen und wir wollten verschiedene Programme für die Kinder ausbauen. Ich dachte: niemand weiß, dass ich komme, also ist das Risiko gering.“ Heute kann Prem über seine Fehleinschätzung amüsiert lachen. „Ich kann es nicht genau erklären, aber an jenem Tag wollte ich einfach nach Sohadat.“

Einigen Taliban-Gruppen ein Dorn im Auge: Der JRS fördert auch stark die Bildung von Mädchen.





Triste Siedlung Sohadat:
Hier haben zurückge-
kehrte Flüchtlinge einen
kargen Platz zum Leben.

„Bald bist du tot!“

Alles wirkt ruhig, als Prem in der Schule ankommt, um mit der Schulleiterin und den Lehrern die nächsten Wochen zu planen. „Plötzlich sah ich einen Wagen mit vier bewaffneten Männern. Sie begannen, auf das Schulgebäude zu schießen und wir rannten um unser Leben.“ Alles geht auf einmal sehr schnell. Die Männer packen Prem, zwingen ihn in das Auto und fahren davon. „Ich musste mich auf den Wagenboden legen. In einem Dorf hielten wir an, um zu essen. Kinder umringten uns und ich versuchte, mich mit ihnen zu unterhalten. Ein kleiner Junge schaute mich nur an und deutete mit einer Geste eine durchgeschnittene Kehle an. So als wollte er sagen: Bald bist du tot! Das hat mir Angst gemacht und gleichzeitig taten mir die Kinder leid. Was wird wohl aus ihnen in der Zukunft?“

Gefesselt in Felsenhöhlen

Während sich die Nachricht von Prems Entführung in Windeseile verbreitet und der Jesuitenflüchtlingsdienst (JRS) ein Team zusammenstellt, um Kontakt zu den Entführern herzustellen und über die Freilassung

zu verhandeln, beginnt für Prem eine achtmonatige Leidenszeit. Seine Entführer verschleppen ihn an insgesamt neun verschiedene Orte im Land, immer wieder wird er an andere Taliban-Gruppen übergeben. Oft geht es in die Berge, manchmal dienen Felsenhöhlen als Quartier, die meiste Zeit ist Prem an Händen und Füßen gefesselt. Angekündigte Freilassungen entpuppen sich als leere Versprechungen. Einige seiner wechselnden Bewacher quälen und demütigen ihn, andere sorgen mitfühlend und fast gastfreundlich für ihn. Es sind lange Tage der Ungewissheit und des Ausgeliefertseins. Fluchtgedanken, Rebellion, Tränen, Schmerz, Todesangst, Todessehnsucht, Zorn, Hoffnung, Enttäuschung – Prem kämpft in den 265 Tagen der Gefangenschaft mit vielen Stimmungen und Gefühlen.

Tägliche Meditation

„Was mich gerettet hat, sind die ignatianischen Exerzitien“, erklärt Prem, „und ich bin dem Orden sehr dankbar, dass ich als Jesuit diese geistliche Ausbildung erhalten habe.“ Die Gebetsübungen, die auf den Ordensgründer Ignatius von Loyola zurückgehen, betrachten

anhand biblischer Meditationen verschiedene Aspekte und Situationen im Leben Jesu, um so für das eigene Leben Antworten und eine Ausrichtung auf Gott zu finden. „Gleich am ersten Tag der Entführung habe ich mit den 30-tägigen Exerzitien begonnen. Jeden Tag habe ich drei Stunden gebetet. Morgens eine Meditation aus den Exerzitien, dann ohne Brot und Wein die Messe und abends beim Gebet der liebenden Aufmerksamkeit habe ich mich gefragt, wofür ich an diesem Tag dankbar sein kann: das Essen, ein gutes Wort, einen freundlichen Bewacher.“

Für eine friedliche Zukunft

Die Entführer lassen ihm Raum und Zeit für die Meditationen. „Sie haben mich niemals gezwungen, auf ihre Weise zu beten. Sie sagten nur immer: Wenn du wie wir betest, bist du ein richtiger Muslim und du kommst in den Himmel. So wie du betest, ist es kein richtiges Gebet und du kommst in die Hölle.“ In Zeiten der Krisen, der körperlichen und seelischen Qualen, hilft es ihm, den Namen Gottes immer und immer wieder zu wiederholen. „Es gab einen Aufpasser, der mich besonders misshandelte. Jedes Mal, wenn diese Form der Folter begann, fing ich an zu beten: Herr, befreie mich. Und mir wurde bewusst, dass meine Freiheit irgendwie verknüpft ist mit der Freiheit der Welt, der Freiheit Afghanistans. Ich begann, für den Frieden und die Versöhnung in Afghanistan zu beten und mir vorzustellen, dass ich einen meiner Bewacher, der sehr freundlich zu mir war, dann für den JRS rekrutiere und wir die Kinder der Taliban unterrichten. In meinen Gebeten hatte diese friedliche Zukunft bereits begonnen.“

Filmreife Übergabe

Über ein batteriebetriebenes Radio, das ihm seine Entführer stundenweise geben, hält Prem Kontakt zur Welt. „Einmal habe ich auf Radio Vatikan meinen ehemaligen Novizenmeister gehört, wie er das Jesusgebet erklärte. Das war, als würde er direkt zu mir sprechen. Ein anderes Mal hörte ich die indische Außenministerin Sushma Swaraj bei einem Afghanistanbesuch sagen, dass der entführte Alexis Premkumar am Leben sei.“ Die Hoffnung auf Freilassung wächst bei Prem. Nach mehr als acht Monaten Gefangenschaft kommt es zu einer filmreifen Übergabe. Auf dem Weg zum vereinbarten Ort geraten Prem und seine Entführer in umkämpftes Gebiet. Schüsse fallen und der Wagen kann nicht weiter fahren. Sie lassen ihn aussteigen und geben ihm ein Handy, um mit einem Mitarbeiter der indischen Botschaft zu sprechen. „Er sagte mir: Renn, renn so schnell wie du kannst!“

Die Kraft des Gebetes

Prem schaut auf und nimmt noch einen Schluck fränkisches Bier. Wir sitzen in kleiner Runde beisammen, um den Jahrestag seiner Entführung ausklingen zu lassen. „Niemand soll erleben müssen, was mir geschehen ist. Du weißt nie, was im nächsten Moment passiert und du fühlst dich die ganze Zeit gewissermaßen tot. Aber mein Glaube ist in dieser Zeit viel intensiver geworden. Ich wusste, dass überall auf der Welt Menschen für mich beten. Und ich bin mir sicher: Das hat bei meiner Befreiung geholfen.“

Judith Behnen



Pater Prem in der Jesuitenmission: „Ich war einfach ein Ausländer, deshalb wurde ich entführt.“



„Das Leben ist stärker“

Interview mit P. Peter Balleis SJ

Acht Jahre lang war Peter Balleis internationaler Direktor des Jesuitenflüchtlingsdienstes (JRS). Zum 1. November 2015 übergibt der 58-jährige Jesuit das Amt an seinen kalifornischen Mitbruder Tom Smolich, der zuletzt Präsident der Jesuitenkonferenz der Vereinigten Staaten und Kanadas war.

Wenn du auf deine Zeit als internationaler JRS-Direktor zurückblickst, welche Bilanz ziehst du?

Als ich vor acht Jahren die Arbeit übernommen habe, bat uns der westafrikanische Jesuitenprovinzial, in der zentralafrikanischen Republik zu arbeiten, und so begann der JRS im Jahr 2008 dort mit Projekten. Wir konnten sehen, wie Flüchtlinge aus dem Tschad zurückkehrten, wie die verbrannten Dörfer wieder aufgebaut wurden, wie das Zusammenleben verfeindeter Gruppen neu gelang. In einem abgelegenen Dorf in Ouadda hatten wir die alte katholische Mission wieder hergerichtet und der Imam fragte mich, ob wir nicht auch helfen könnten, die Moschee wieder aufzubauen. Es ging bergauf und es gab Erfolge. Und dann kam der Krieg wieder und jetzt ist das Land in einem viel schlimmeren Zustand als vor acht Jahren. Auch der Südsudan ist Ende 2013 in einen furchtbaren Bürgerkrieg zurückgefal-

len. Syrien ist eine ganz traurige Geschichte. Die Zahl der Flüchtlinge ist in meiner Zeit als internationaler JRS-Direktor um 20 Millionen angestiegen auf 59,5 Millionen. Da kann ich keine große Erfolgsbilanz vorlegen. Aber das ist die Realität, das ist die Welt.

Wie geht ihr als JRS damit um?

Wir bleiben und wir fangen wieder von vorne an. In Zentralafrika, in der Bischofsstadt Bambari richten wir die Schulen wieder her. In Syrien, in der Altstadt von Homs, die total zerstört ist, renovieren Ordensschwwestern das Behindertenheim, das den Rebellen als militärische Basis gedient hatte. Jetzt hilft es wieder behinderten Kindern. Ende Mai war ich in Homs und wir haben mit 50 Kindern Erstkommunion gefeiert. Das Grab von Pater Franz van der Lugt, der im April 2014 erschossen wurde, ist jetzt ein Pilgerort für Christen und Muslime. Im Libanon, wo Pater Stefan Hengst arbeitet,



haben wir Schulen für Kinder aus Syrien. Das sind Orte, wo man das neue Syrien erlebt, die Zukunft. Um dieser Kinder willen, sei es in Syrien, im Südsudan, in der zentralafrikanischen Republik oder in Afghanistan – um dieser Kinder willen machen wir weiter. Wenn wir zurückschauen, nur auf das Schlimme, das passiert ist, dann werden wir wie die Salzsäule, wie die Frau von Lot. Wir schauen nach vorne und das hat uns immer gehalten. Es hat uns auch gehalten, als Pater Prem in Afghanistan entführt wurde und wir bis zuletzt nicht wussten, ob er lebend zurückkommt. Aber in allem, sowohl für Pater Prem zum Überleben als auch für uns, um in der Suche nach ihm durchzuhalten, waren der Glaube und die Hoffnung wichtig.

Die Hoffnung hast du nie verloren?

Natürlich kommt auch manchmal die Frage: wozu eigentlich? Aber wir kennen ja die Leute an der Basis. Sie wollen in Frieden leben. Es sind die paar wenigen Prozent, die Interesse an Gewalt haben, daran, die Menschen aufzuhetzen, zu manipulieren und in die Kriege zu treiben. Wir kennen die normalen Menschen. Ich habe die Kinder vor Augen, die in die Schule in Sohadat gehen, wo Pater Prem entführt wurde. Ich war ja jedes Jahr dort. Vor vier Jahren ist mir

eines der Mädchen aufgefallen: Die junge Dame hat Führungsqualitäten, dachte ich. Und dann habe ich gehört, dass genau dieses Mädchen, das jetzt ein Teenager ist, zu unserer Projektverantwortlichen gekommen ist und ihre Hilfe angeboten hat, als es Anfang 2014 einen Konflikt mit den Taliban gab und 1.240 geflohene Familien im Schnee nach Sohadat kamen. Die Saat, die wir säen, geht auf. Man kann sie nicht sofort sehen. Das Unkraut des Krieges ist noch sehr stark. Aber es geht auch eine andere Saat auf. Und die müssen wir immer wieder säen, da dürfen wir nicht aufgeben, weil das die nächste Generation ist in all den Ländern. In den vergangenen acht Jahren bin ich immer mehr dazu gekommen, Bildung als den Schlüssel in der Flüchtlingsarbeit zu sehen. Unser Auftrag als JRS ist die Bildungsarbeit, die psychosoziale Begleitung.

Welchen Ansatz habt ihr in der Bildungsarbeit?

Da mittlerweile die Hälfte der Flüchtlinge in Städten lebt, arbeiten wir nicht nur in Flüchtlingslagern, sondern auch in städtischen Vierteln. Im Libanon, meine ich, haben wir ein wunderbares Modell gefunden, wie wir Flüchtlingen aus Syrien helfen. Wir haben Räumlichkeiten für Schulen gemietet, um die Kinder innerhalb eines

Pater Peter Balleis beim Besuch einer Flüchtlingsfamilie im Nordirak. Die weiteren Fotos zeigen die Arbeit im Libanon, die Zerstörung in Homs und ein Flüchtlingslager im Kongo.



Jahres auf das Niveau des libanesischen Schulsystems zu bringen, so dass sie dort integriert werden. Unsere Zentren sind für die syrischen Kinder wie ein neues Zuhause. Sie können wieder spielen, kreativ sein, sich künstlerisch betätigen und es sind Psychologen da, die sich der Kinder annehmen und mit ihnen reden. Dann gibt es auch immer Kurse für die Mütter und einen kleinen Laden. Hier können die Flüchtlinge ohne Geld mit einem Punktesystem einkaufen. Reis hat vielleicht vier Punkte und Nudeln drei Punkte. Ein Einkaufskorb sind 50 Punkte, so dass eine Familie selbst aussuchen kann, welche Artikel sie haben möchte. Sie bekommen nicht ein fertiges Lebensmittelpaket, sondern sie gehen sozusagen einkaufen. Den Flüchtlingen Würde zu geben, ist ganz wichtig. Es ist also ein integriertes Modell, das sich um die ganze Familie kümmert. Es ist dann nicht nur ein Kind in der Schule, sondern über Hausbesuche werden die Eltern begleitet, es gibt den Laden und wenn sie eine Referenz brauchen für eine Klinik, helfen wir auf diese Weise. Aber Bildung ist ein Schlüssel für mich. Die Kinder sind geschützt in der Schule. Sie bekommen Zukunft, wo alles zerstört ist. Kinder wie Eltern erlernen Fähigkeiten, um sich selbst zu helfen. Bildungsarbeit ist eine Arbeit für langfristige Lösungen. Denn wenn eine

Generation in Frieden aufwächst, dann wird sie eine friedlichere Gesellschaft. Es ist ja eine bewusste Politik, der Jugend keinen Bildungszugang zu geben. Die Rebellen und auch manche in der Politik mögen das nicht. Denn fehlende Bildung ist ja gut für die Kriege. Damit hat man ein ausreichendes Potential an frustrierten jungen Leuten, die keine andere Möglichkeit sehen, als sich mit Waffen dem Krieg anzuschließen oder, motiviert durch einen verzerrten Glauben, Selbstmordattentate zu begehen und sich in die Luft zu jagen. Diesen Teufelskreis von Gewalt und Unbildung wollen wir durchbrechen.

Du hast gesagt, der Glaube hilft euch, weiterzumachen. Wie erfährst du diese Kraft?

In der Begegnung mit den Flüchtlingen, mit den Menschen. Wenn ich in ein Klassenzimmer gehe und sehe: da ist Zukunft, da ist Leben. Klar kommen auch die Stunden in der Kapelle dazu und der Austausch mit den Mitbrüdern. Aber am Ende ist es das Schauen auf das Kreuz, auf den Gekreuzigten, auf den Leidenden. Die Kraft kommt vom Leidenden. Wenn man nicht mehr hinget zu den Leidenden, wenn man ihnen nicht mehr begegnet, dann schneidet man sich von der Quelle ab. Man muss den Menschen, den Leiden-



den in die Augen schauen. Dann macht man einfach weiter, auch weil man in dieser Begegnung erfährt: das Leben ist stärker. Meiner Meinung nach kommt man da dem näher, was auch das Leben Jesu enthält. Er hat viel Gutes getan und ist geblieben, als es schwierig wurde. Er hat durchgehalten, sich nicht irritieren lassen und ist nicht bitter geworden, nicht hasserfüllt. Was wir machen, ist ja im Grunde eine Auseinandersetzung mit bösen Kräften. Gewalt ist eine böse Kraft. Die zerstörerischen Süchte von Menschen und Gruppen sind eine böse Kraft: Die Sucht nach Macht, nach Reichtum, nach Ehre, nach ethnischer Überlegenheit, nach religiöser Überlegenheit. Das lässt sich nur mit Liebe, Freundlichkeit und Gutsein überwinden. Jesus hatte die Menschen vor Augen, denen er helfen wollte, die er geliebt hat. Das ist auch die Kraft der Flüchtlinge. Weil sie ihre Kinder lieben, weil sie ihre Angehörigen lieben, machen sie weiter. Und das ist die Quelle der Liebe, die da getestet wird unter den extremsten Bedingungen. Aber genau deshalb bleiben Menschen dann immer noch menschlich und halten aus und ertragen, weil sie jemanden lieben, für den sie etwas Besseres wollen. Und solange die Flüchtlinge nicht aufgeben, geben wir auch nicht auf.

Was sind die Herausforderungen für deinen Nachfolger?

Zu meiner Zeit ist der JRS um mehr als 50 Prozent gewachsen. Wir haben nicht gezögert, uns im Nahen Osten zu engagieren. Vom Volumen her, in der Arbeit, von den Finanzen sind wir um 50 Prozent gewachsen. Wenn eine Organisation so schnell wächst, braucht es eine Phase der Konsolidierung. Sonst kann man die Arbeit auf Dauer nicht leisten. Und dafür hat mein Nachfolger den richtigen Hintergrund und die richtige Ausbildung. Jetzt ist es wichtig, auf eine systematische und gut organisierte Weise die Arbeit zu konsolidieren und zu stabilisieren.

Und was wirst du in Zukunft tun?

Nach einer Auszeit in München, in der ich ein Buch schreiben möchte, übernehme ich im September 2016 die Leitung für unser Online-Universitätsprojekt JC:HEM. Es geht darum, Flüchtlingen und Menschen am Rande einen Zugang zu Universitätsbildung zu eröffnen. Das haben wir schon in einigen Flüchtlingslagern und Kriegsländern aufgebaut. Jetzt geht es darum, dieses Projekt weiterzuführen und auszudehnen, an alle Ränder der Welt sozusagen.

Interview: Judith Behnen

Der JRS ist in mehr als 50 Ländern der Welt mit 1.400 Mitarbeitern tätig, darunter 78 Jesuiten und 66 Ordensleute anderer Kongregationen. Mehr Infos: www.jrs.net

Hinweis: Am 13.11. hält Pater Balleis einen Vortrag in Nürnberg (s.S.34).

Willkommen

Wenn die Natur
uns Blumen blühen lässt,
wenn Felder sich im Winde wiegen
und Bäume sich zu Boden biegen
ob ihrer reichen Frucht,
dann nennen wir sie Mutter Erde
und danken ihr für all die guten Gaben.

Doch die Natur ist weder gut noch böse.
Grausam aber kann sie sein
und ohne Gnade,
wenn sie Vulkane rauchen
und die Erde beben lässt,
gleichgültig gegen Menschenwerk.

Dann liegt es in unserer Hand,
dass selbst auf den Ruinen
wieder Hoffungsblumen blühen
und Kinder eingeladen werden
in eine Schule, die aus Trümmern
erst wieder neu errichtet werden muss.

Joe Übelmesser SJ

Foto: Vom Erdbeben in Nepal zerstörte
Schule in Lalitpur





Welcome
to our
school.





Erschüttert, aber nicht zerschmettert

Sofort nach dem Erdbeben vom 25. April haben die Jesuiten in Nepal mit Hilfsmaßnahmen begonnen, für die wir dank Ihrer Hilfe mehr als 1,3 Millionen Euro bereitstellen konnten. Bei einem Projektbesuch im Juli wurde der langfristige Wiederaufbau geplant.

Das Werkzeug, das sie in der Hand hält, sieht aus wie eine kleine Maurerkelle. Gebückt steht die Frau auf ihrem Grundstück und versucht, den Schlamm damit wegzuschaffen. Es regnet und der Boden löst sich weiter auf. Es wirkt wie ein vergebliches Unterfangen, aber sie schaufelt unbeirrt weiter. Von ihrem Haus sind nur Trümmer geblieben. Die unversehrten Ziegelsteine zieht eine zweite Frau aus dem Schutthaufen und wirft sie mit elegantem Schwung in den Korb auf ihrem Rücken. Am Straßenrand hat sie bereits eine Menge gestapelt. Der Wiederaufbau in Nepal ist an den meisten Orten pure Handarbeit. Ohne Maschinen und ohne richtiges Werkzeug haben die Familien begonnen, Trümmer wegzutragen und Material zu sichern, das sich noch verwenden lässt.

Eingestürzte Ziegelbauten

Die Straße, die vom Zentrum Kathmandus zur Schule der Jesuiten in Godavari führt, war gesäumt von alten, traditionell gebauten, mehrstöckigen Ziegelhäusern. Sie haben dem Erdbeben nicht standgehalten. Viele sind ganz eingestürzt, andere haben klaffende Risse, alte Holzbalken ragen kreuz und quer ins Freie. Trotzdem geht das Leben in ruhigen, geordneten Bahnen weiter. Schneidereien und kleine Geschäfte haben im Erdgeschoss geöffnet, selbst wenn der erste Stock nicht mehr begehbar ist. Viele sitzen vor ihren Läden und Häusern, unterhalten sich mit Nachbarn und Kunden, Mütter halten schlafende Babys auf dem Schoß, Kinder in Schuluniform laufen unter großen Regenschirmen die Straße entlang. Nepal ist ein freund-

liches und harmonisches Land. Selbst im unsagbar chaotischen Verkehr in der Hauptstadt Kathmandu wird zwar ausdauernd, aber nie ungeduldig gehupt, es gibt keine aggressiven Gesten und es fällt kein böses Wort.

Beeindruckende Leistung

„Das Erdbeben hat uns schwer getroffen, aber nicht völlig zerschmettert“, lächelt Boniface Tigga. Der aus Indien stammende Jesuit lebt seit vielen Jahrzehnten in Nepal. Er trägt stets einen Topi, die nepalesische Kopfbedeckung für Männer. Auch die Mischung aus Herzlichkeit und Gelassenheit, die er ausstrahlt, scheint typisch für Nepal zu sein. Als Oberer der Jesuiten hat er sofort nach dem Erdbeben ein Team zusammengestellt, das die ersten Hilfsmaßnahmen organisiert und koordiniert hat. Es ist beeindruckend, was die rund 50 Jesuiten in Nepal gemeinsam mit Ordensschwestern und vielen Freiwilligen aus den beiden Schulen und dem College in Kathmandu geleistet haben: In der ersten Phase der Nothilfe direkt nach dem Erdbeben haben sie in 58 Dörfern an 6.827 Familien Planen, Decken, Schlafmatten und Lebensmittel verteilt. Gemeinsam mit den mobilen Kliniken eines Frauenordens konnten sie 4.451 Erdbebenopfer in entlegenen Dörfern medizinisch versorgen. Um zu helfen, dass der Unterricht Anfang Juni wieder provisorisch starten konnte, haben sie 29 Schulen mit Unterrichtsmaterial, Bänken und Tischen ausgestattet sowie an 2.357 Kinder Schuluniformen, Rucksäcke, Hefte und Stifte verteilt.

Engagement für Bildung

In einem zweiten Schritt haben sie in vielen Dörfern beim Aufbau von pro-

visorischen Schulen aus Zeltplanen oder Wellblech geholfen. Laut einer amtlichen Statistik sind 75 Prozent der Schulen in dem Erdbebengebiet zerstört oder so stark beschädigt, dass die Regierung sie gesperrt hat. „Wir wollen den Schulen, zu denen wir Kontakt haben, langfristig helfen“, erklärt Pater Boniface. „Die meisten Dorfschulen sind sehr schlecht ausgestattet und haben auch zu wenige Lehrer. Neben dem Wiederaufbau der Schulen wollen wir uns in der Lehrerbildung engagieren und zusätzliche Lehrerstellen finanzieren.“ All das geschieht in enger Abstimmung mit den Schulbehörden auf Distriktebene.

Unpassierbare Wege

Die Koordinierung der langfristigen Wiederaufbauprojekte hat Pater Samuel Simick übernommen. Der noch recht junge Jesuit war zuletzt Pfarrer in Tipling, einem abgelegenen Bergdorf im Distrikt Dhading, das vom Erdbeben fast gänzlich zerstört und durch

Suntali aus dem Dorf Koshidekha vor dem Trümmerhaufen, der einmal ihr Haus war (links). Pater Boniface Tigga besucht einen provisorischen Kindergarten (unten).





In einem szenischen Spiel stellen die Kinder das Erdbeben nach (links). Die provisorischen Freiluft-Klassenzimmer bieten einen beeindruckenden Bergblick.

Erdrutsche vom Straßensystem abgeschnitten wurde. „Um Hilfsgüter nach Tipling bringen zu können, haben wir Hubschrauberflüge organisiert“, erzählt Pater Samuel. Noch immer ist Tipling nur zu Fuß erreichbar. „Je nach Kondition und Wetter braucht man zwei bis drei Tage. Nur Schwester Aisha ist schneller. Sie schafft es in anderthalb Tagen“, fügt Pater Samuel anerkennend hinzu und Schwester Aisha lacht. Die konditionsstarke, fröhliche Ordensfrau begleitet uns nach Koshidekha, einem Dorf in Kavre. Die Fahrt auf unbefestigten Serpentinwegen ist selbst für den Geländewagen eine Herausforderung. Von Juni bis Oktober ist Monsunzeit in Nepal und viele Wege werden unpassierbar. Das ist eine zusätzliche Herausforderung für den Wiederaufbau der Dörfer.

Szenisches Spiel

In Koshidekha werden wir bereits in der kleinen Schule erwartet. Die Kinder haben neben traditionellen Tänzen auch ein szenisches Spiel vorbereitet: Ein



Haus aus Kissen und Polstern stürzt krachend ein, ein bewusstloses Opfer liegt blutend am Boden, ein Notfallteam kommt und leistet kichernd medizinische Erstversorgung. Alle klatschen begeistert und loben die Aufführung. Vielleicht ist für die Kinder das Theaterspiel auch eine Weise der seelischen Verarbeitung des Erdbebens.

Schock und Starre

„Drei Tage nach dem Erdbeben haben wir Koshidekha erreicht“, erzählt Schwester Aisha. „Es war furchtbar. Alle im Dorf waren noch wie unter Schock und völlig erstarrt. Viele hockten einfach auf den Trümmern und starrten ins Leere. Sie haben zu uns gesagt: Ihr seid die ersten, die zu uns kommen. Sie haben uns dann im Dorf herumgeführt, uns alle Schäden gezeigt und wir haben miteinander geweint.“ Lebensmittel, Planen und Wellblech haben die Schwestern gemeinsam mit den Jesuiten nach Koshidekha transportiert. „Vieles mussten die Leute weiter unten im Tal abholen



und zu Fuß hochtragen, weil der Weg für den Lastwagen zu schmal war.“ Suntali zeigt uns den Trümmerhaufen, der einmal ihr Haus war: „Wir waren draußen auf dem Feld, als die Erde bebte. Alles wackelte und wir bekamen Riesenangst. Als wir zurück ins Dorf kamen, sahen wir, dass alle Häuser eingestürzt und die Ziegen im Stall tot waren.“

Freiluft-Klassenzimmer

Jetzt geht es um die Hilfe für den Wiederaufbau der eingestürzten Klassenzimmer. Provisorisch wurden sie mit einem Wellblech-Dach versehen, so dass nun zwei Freiluft-Klassen mit einem überwältigenden Bergblick entstanden sind. Für die Kindergartenkinder wurde ein großes Zelt aufgebaut. Cheenas zweistöckiges Haus steht noch. Aber die Risse sind so tief, dass es nicht mehr betreten werden darf. „Es ist sehr schmerzhaft“, sagt sie. Ihre Familie teilt sich jetzt eine kleine Wellblechhütte. Ihr Sohn hat als Freiwilliger die Hilfsmaßnahmen der Jesuiten unterstützt und ist jetzt



Projektkoordinator für den Wiederaufbau im Distrikt. Gemeinsam mit seiner Mutter hat er für uns alle ein Mittagessen vorbereitet und sie erzählen vom Leben in Koshidekha. Die Menschen stehen um fünf Uhr morgens auf und gehen aufs Feld. Mais und Reis werden hauptsächlich angebaut. Die älteren Kinder helfen mit und sammeln Feuerholz sowie Gras und Blätter als Futter für die Tiere. So wie in Koshidekha ist das Leben in vielen Bergdörfern. Cheena freut sich, dass wir zum Abschied ein Foto machen wollen. Auf Nepali sagt sie etwas zu Schwester Aisha und beide lachen herzlich. Schwester Aisha übersetzt: „Ich habe mein ganzes Leben in Koshidekha verbracht. Aber zumindest wird jetzt mein Bild um die Welt reisen!“ Und nicht nur ihr Bild reist um die Welt. Sondern auch die Geschichte der Menschen im Dorf Koshidekha, die trotz des furchtbaren Erdbebens ihren Humor und ihre Lebensfreude nicht verloren haben.

Judith Behnen

Felder, auf denen Reis-
sprösslinge von Hand
gepflanzt werden, sind
im Juli überall zu sehen
(links). Cheena im roten
Kleid mit ihrem Sohn
und Schwester Aisha.



Es geht auch ohne Internet

Der 49-jährige Softwareentwickler Damian Glania ist vor kurzem von seinem Freiwilligeneinsatz auf den Philippinen zurückgekehrt. Es war bereits das zweite Mal, dass er als »Jesuit Volunteer« seine beruflichen Kenntnisse in Projekten eingesetzt hat.

Ich bin seit gut zwanzig Jahren dem Jesuitenorden tief verbunden und habe mich 2009 entschlossen, an dem Freiwilligenprogramm der Jesuitenmission in Nürnberg teilzunehmen. Nach einigen Vorbereitungsseminaren wurde mir angeboten, an dem „Loyola Institute of Management and Technology“ (LIMT) mitzuarbeiten, einem damals neu gegründeten College für Informatik und Betriebswirtschaft im indischen Shrirampur. Meine Hauptaufgabe war es, in Fächern wie Betriebssysteme, Programmiersprachen und Webpublishing zu unter-

richten. Aus heutiger Sicht muss ich leider sagen, dass ich meinen Einsatz dort zum großen Teil als einen Fehlschlag ansehe, auch wenn fast alle Studenten ihren Bachelor-Abschluss machten.

Unrealistische Erwartungen

Den Studenten fehlten nicht nur die naturwissenschaftlichen und mathematischen Grundlagen, sondern vor allem die Bereitschaft, Lernen als Verstehen und Anwenden zu begreifen. In den meisten Schulen dort lernt man nur auswendig. Die Mädchen und Jungen waren zwischen 18 und

22 Jahre alt, aber sie waren eher wie unselbständige Schüler. Studentisches Hinterfragen, Notizen machen, selbständiges Üben waren ihnen fremd. Ich probierte alles Mögliche, aber es war oft zum Heulen. Vermutlich waren meine Erwartungen in dieser Umgebung einfach zu unrealistisch. Trotzdem war es für mich eine sehr schöne, interessante und lehrreiche Zeit, zumal ich auch noch die Chance bekam, in Kambodscha einen Kurs in Webpublishing zu geben und in Myanmar einige Projekte der Jesuiten kennenzulernen.



Im Bergdorf Bendum

Mein zweiter Einsatz führte mich im Januar 2015 in das Bergdorf Bendum auf der philippinischen Insel Mindanao. Die Jesuiten arbeiten dort seit mehr als 20 Jahren, u.a. in einem Bildungsprojekt, das die Kultur des dort lebenden Stammes der Pulangiyen mit einbezieht. Ich wurde primär zum Aufbau und Betrieb eines Computerraumes mit 15 Arbeitsplätzen entsandt, in dem die Online-Kurse des globalen jesuitischen Universitätsprojektes JC:HEM stattfinden sollten. Es hat sich zum Ziel gesetzt, Hochschulbildung zu Menschen an den Rändern unserer Gesellschaft zu bringen. Meine Aufgaben umfassten auch die Begleitung des ersten Kurses, die Schulung eines Nachfolgers, der den Computerraum später betreuen sollte,

sowie die Durchführung einiger Schulungen im Bereich „computer literacy“ für junge Erwachsene sowie für die Schüler der 6. Klasse, die Lehrer der örtlichen Grundschule und samstags für die Highschool-Stipendiaten der Organisation ESSC der philippinischen Jesuiten. Auf eigene Initiative habe ich den Computerraum in den Pausen und abends auch den kleineren Schulkindern zur Verfügung gestellt. Das einzige Problem war die fehlende Internetanbindung vor Ort, da die JC:HEM-Kurse als Onlinekurse konzipiert sind. Wir haben das Material dann regelmäßig im etwa 50 Kilometer entfernten ESSC-Büro in Malaybalay heruntergeladen.

Eine Hütte am Wald

Ich wohnte in einer kleinen Hütte. Wasser und sanitäre Anlagen gab es in einem größeren Gebäude auf dem Gelände des ESSC. Für mich war es eine nahezu perfekte Bleibe, auch wenn ich sie mit Ameisen, Spinnen und einigen anderen tierischen Besuchern teilen musste. Eine Mitarbeiterin meinte, dies sei der Preis dafür, dass man in Bendum fast noch im Wald lebt. Die Hütte hatte zwei Räume und ich teilte sie mir mit Ed Campos, dem Leiter der Plantagen.

Schönste Zeit im Leben

Für mich war der Einsatz in Bendum eine der schönsten Zeiten in meinem Leben. Ich fühlte mich geehrt, an diesem besonde-

ren Ort, mit diesen besonderen Menschen leben und arbeiten zu dürfen. Die Freundschaft der Kinder und Mitarbeiter sowie die Freundlichkeit der Bewohner haben bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Erstaunt hat mich, dass man selbst ohne Internet, das ich normalerweise mehrere Stunden täglich für meine Arbeit und als primäre Informationsquelle nutze, sehr gut leben kann.

Die Seele geht lieber zu Fuß

Nach der Landung in Deutschland ist mir der Spruch eingefallen, den ich schon 2013 auf meiner Wanderung durch die jordanische Wüste gehört habe: „Die Seele geht lieber zu Fuß“. Da scheint etwas dran zu sein. Ich fühle mich noch irgendwo zwischen den beiden Welten. Bendum liegt wirklich am Ende der Welt, „at the margins“ wie es bei JC:HEM heißt. Es ist eine andere Welt, die mich aber durch die vielen gemeinsamen Spiele der Kinder auch zeitweise an meine Kindheit in unserem Dorf in Schlesien erinnert hat. Ich hoffe, einige Freundschaften können trotz all der Kommunikationsschwierigkeiten erhalten bleiben und vielleicht auch zur Weiterentwicklung der Projekte beitragen. Sehr gerne würde ich wieder nach Bendum oder einen vergleichbaren abgelegenen Ort gehen.

Damian Glania



Märtyrer einer Kirche der Armen

Am 24. März 1980 wurde Oscar Romero, Erzbischof von San Salvador, während einer Messfeier am Altar erschossen. Er hatte sich als Verteidiger der Armen gegen die Militärdiktatur gestellt. 35 Jahre nach seinem Tod wurde er jetzt selig gesprochen. Pater Martin Maier war dabei.

Die Feier der Seligsprechung: Alle Priester tragen rote Stolen. Die Farbe symbolisiert das Blut der Märtyrer.

In den Tagen vor der Seligsprechung Oscar Romeros am 23. Mai 2015 hatte in San Salvador eine drückende Hitze geherrscht, unter der auch die Einheimischen stöhnten. Die für die Jahreszeit üblichen Regenfälle ließen auf sich warten. Am Vorabend der Seligsprechung öffnete der Himmel seine Schleusen und brachte die ersehnte Abkühlung. Doch damit versanken auch eine geplante Lichterprozession und die anschließende Vigil im Wasser. Die Salvadorianer nahmen es gelassen. Sie sahen den Regen als Segen und als ein Zeichen des Himmels, dem am nächsten Tag noch ein eindrucksvolleres folgen sollte.

Viertägige Fußwanderung

Auf der Plaza Salvador del Mundo war das Festgelände mit einer überdachten Bühne aufgebaut worden. Rundherum drängten sich geschätzte 500.000 Teilnehmer. Viele waren mit Bussen vom Land gekommen. Eine Familie aus Guarjila im Norden des Landes hatte den Weg in die Hauptstadt in einer viertägigen Fußwanderung zurückgelegt. Einige verbrachten die Nacht in Plastikzelten, um möglichst nahe bei dem Ereignis zu sein. Sie ließen mit Viva-Rufen und Bildern ihren Heiligen hochleben. Es herrschte eine Stimmung großer Freude und Dankbarkeit.

Unvollendete Gottesdienste

Am Samstagmorgen füllte sich die Seminarkirche San José de la Montaña mit 1.200 Priestern, über 100 Bischöfen und fünf Kardinälen. Man zählte 57 Nationalitäten, alle waren verbunden im Geist von Oscar Romero. Gegen halb zehn Uhr setzte sich die Prozession in Richtung des Festgeländes in Bewegung. Dort begann die Feier mit dem Lied „Vamos todos al banquete“ – „Wir gehen alle zum festlichen Mahl“ aus der salvadorianischen Messe. Dieses Lied geht auf eine Predigt des Jesuiten Rutilio Grande zurück, dessen Ermordung entscheidend für die Wandlung Romeros zum prophetischen Verteidiger der Armen war. Kardinal Angelo Amato, der im Vatikan Verantwortliche für die Seligsprechungen, eröffnete den Gottesdienst. Er schlug eine Brücke zu den unvollendeten Gottesdiensten bei der Ermordung und der Beerdigung Romeros. Der tödliche Schuss hatte Romero im Augenblick der Gabenbereitung von Brot und Wein getroffen. Bei dem Beerdigungsgottesdienst hatten Sicherheitskräfte in die trauernde Menge geschossen. Diese Gottesdienste würden heute sozusagen mit seiner Seligsprechung beendet.

Bitte um Seligsprechung

Nach dem Bußritus wandte sich Erzbischof José Luis Escobar Alas formell an Kardinal Angelo Amato als Vertreter des Papstes mit der Bitte um die Seligsprechung. Amato verlas darauf den Apostolischen Brief des Papstes mit der Seligsprechung Oscar Arnulfo Romeros als „Bischof, Märtyrer, Hirten nach dem Herzen Christi, Evangelisierer und Vater der Armen,

heroischer Zeuge des Reiches Gottes, eines Reiches der Gerechtigkeit und der Geschwisterlichkeit“. Der Reliquienschein, in dem das blutgetränkte Hemd Romeros ausgestellt war, wurde in einer feierlichen Prozession neben dem Altar aufgestellt und ein riesiges Portrait Romeros enthüllt.

Ein Heiligenschein am Himmel

Plötzlich kam Unruhe in die Menge. Viele blickten und zeigten zum Himmel. Dort hatte sich kreisrund um die leicht hinter einer Wolke verborgene Sonne eine große Regenbogaureole gebildet – wie ein riesiger Heiligenschein. Dieses Halo genannte klimatische Phänomen ist sehr selten und viele verstanden es als ein Zeichen des Himmels – so als sollte die Seligsprechung Romeros von oben bekräftigt werden. Kardinal Amato pries Romero in seiner Predigt als einen Mann des Friedens, „dessen Licht weiterhin über den Armen und Ausgegrenzten leuchtet“.



Buch-Tipp: Die neue Romero-Biographie von Martin Maier SJ
ISBN 978-3-451-34799-3
16,99 Euro

Wie ein Heiligenschein am Himmel wirkte das seltene Sonnenphänomen während der Messe.



Monseñor Ricardo Urioste, ein Weggefährte Romeros, mit Pater Martin Maier, der El Salvador seit langem verbunden ist.

„Vom Wahnsinn zur Hoffnung“

Bei der Prozession zur Gabenbereitung wurde neben Blumen und Grundnahrungsmitteln auch der Bericht der Wahrheitskommission aus dem Jahr 1993 zum Altar gebracht. Er trägt den Titel „Vom Wahnsinn zur Hoffnung“. In ihm wird Roberto D'Aubuisson, der die Todesschwadronen in El Salvador organisierte, als der Auftraggeber des Mordes genannt. Er und die anderen Beteiligten wurden nie zur Rechenschaft gezogen.

Ein Vergleich mit Mose

Nach der Kommunion wurde ein Brief von Papst Franziskus an Erzbischof Escobar Alas verlesen. Darin verglich er Romero mit Mose, der sein Volk aus der Unterdrückung befreite. Romero sei der gute Hirte gewesen, der sein Leben für seine Schafe gegeben habe: „Als das Zusammenleben schwierig wurde, verstand es Erzbischof Romero, seine Herde zu führen, zu verteidigen und zu schützen.“ Am Ende des Briefes verlieh der Papst der Hoffnung Ausdruck, dass die Seligsprechung auch ein Beitrag zur Versöhnung in El Salvador werde. Tatsächlich leidet das Land immer noch unter großen sozialen Gegensätzen, politischer Polarisierung und der Gewalt von Jugendbanden.

Für einen Tag kein Mord

Die Feier endete gegen 13 Uhr mit einem Lied an die in El Salvador verehrte Muttergottes des Friedens. Entgegen der Befürchtung einiger, der Tag würde in einem großen Chaos enden, war die Organisation reibungslos verlaufen. El Salvador hatte sich der Welt von seiner besten Seite gezeigt. Sogar die Jugendbanden hatten eine Art Waffenstillstand angekündigt und für einen Tag ging die tägliche Mordrate von durchschnittlich 25 auf annähernd null zurück.

Würdigung der Armen

Die Würdigung Oscar Romero ist vor allem eine Würdigung der Armen in El Salvador, die ihn schon lange als Heiligen verehren. Romero war ihre Stimme, für sie hatte er sein Leben aufs Spiel gesetzt. Von seiner Seligsprechung geht auch eine weltkirchliche Signalwirkung aus. Für Papst Franziskus ist Oscar Romero ein vorbildlicher Bischof einer „armen Kirche für die Armen“, der „nach seinen Schafen riecht“. Romero war politisch in seinem Einsatz für Gerechtigkeit und Menschenrechte. Auch Papst Franziskus möchte, dass die Kirche eine politische Rolle im Engagement für Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit übernimmt. Die Vereinten Nationen erklärten Romero's Todestag zum „Internationalen Tag für das Recht auf Wahrheit, im Zusammenhang mit brutaler Gewalt und der Würde der Opfer“. Im Januar hat UN-Generalsekretär Ban Ki-moon sein Grab in der Krypta der Kathedrale von San Salvador besucht. Über die Grenzen der Kirche hinaus inspiriert er viele, sich für eine gerechtere und menschlichere Welt einzusetzen.

Martin Maier SJ

P. Reinhold Kiess SJ (28.11.1939 - 24.6.2015)

Als Seelsorger und Begleiter einer der letzten deutschen Jesuiten in Indien

In den rund 100 Jahren von 1854 bis 1966 sind mehr als 150 deutsche Jesuiten als Missionare nach Indien ausgesandt. Pater Reinhold Kiess gehörte zu den letzten zwei Jesuiten in dieser langen Reihe: 1966 kamen er und Pater Matthias Altrichter nach Goa, um portugiesische Missionare zu ersetzen.

Die beste Werbung für den Orden

Am 28. November 1939 in Oberdorf bei Immenstadt geboren, trat Reinhold Kiess 1959 in den Jesuitenorden ein. Nach Noviziat, philosophischen Studien und einem pädagogischen Praktikum in Deutschland ging er 1966 nach Indien. Dort setzte er in Goa sein Praktikum fort und ging dann zum Studium der Theologie nach Pune. 1969 wurde er zum Priester geweiht. Es folgte ein weiteres Studienjahr in Chicago, wo er an der Jesuitenuniversität Loyola im Fach „Psychologische Beratung“ seinen Abschluss als Master machte. Geistliche und psychologische Beratung war dann auch bis zu seinem Lebensende die Hauptaufgabe von Pater Kiess. Er hat sie als Schulseelsorger und Oberer in verschiedenen Jesuitenkollegien in Indien wahrgenommen. Später dann vor allem in der Berufungspastoral. Das heißt: in der Werbung junger Menschen für den Orden. In seiner ruhigen, nüchternen und doch sehr warmherzigen Art war Pater Kiess wohl selber die beste Werbung für den Orden unter der Jugend von Goa. Am 24. Juni 2015 ist er im Alter von 75 Jahren gestorben.

Joe Übelmesser SJ



Pater Reinhold Kiess im Garten des Noviziats in Belgaum.

Wär das nicht was für mich?!

Egal ob 18, 35 oder 65: Ein Freiwilligenjahr mit den »Jesuit Volunteers«

Ein Jahr anders leben. Ein Jahr im Ausland einen Freiwilligeneinsatz leisten. Ein Jahr in eine andere Welt und eine neue Kultur eintauchen. Davon träumen viele Menschen – nach dem Abitur oder der Ausbildung, während des Studiums, als ein Sabbatjahr während des Berufslebens oder nach der aktiven Berufsphase. Die Motivation für einen Freiwilligendienst ist oft eine Mischung aus verschiedenen Faktoren: etwas Neues wagen, anderen Menschen helfen, sich selbst besser kennenlernen, etwas Sinnvolles tun, sich für mehr Gerechtigkeit einsetzen. Unser Freiwilligenprogramm richtet sich an alle Weltbegeisterten und bietet einjährige Einsätze in Partnerprojekten rund um den Globus an. Für das Einsatzjahr 2016/17 können Sie sich bis zum 1. November 2015 bewerben.

Infos und Unterlagen: www.jesuit-volunteers.org



Einer der Einsatzorte für Freiwillige: Eine Suppenküche im rumänischen Timisoara.



Die Weltweiten Klänge kommen!

Unsere jungen Musiktalente aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa treten im Oktober in acht Städten mit einem weltumspannenden Konzertprogramm auf.

„Ich bin unheimlich gespannt, das Gefühl des gemeinsamen Musizierens mit Menschen aus aller Welt zu erleben. Außerdem interessieren mich die Musikstile der anderen Länder.“ Die 16-jährige Emilia aus Dresden wird bei den Weltweiten Klängen als Sopranstimme im Chor singen. Sie hat schon viel von dem internationalen Jugendmusikprojekt gehört, da seit Jahren Schüler des Dresdner St. Benno-Gymnasiums mitmachen. Ana aus Paraguay kann es immer noch kaum glauben, dass sie mit ihrem Cello dabei sein darf: „Das ist für mich ein Traum, der wahr wird! Europa hat einen unglaublichen musikalischen Reichtum. Dass ich dorthin reisen darf, um zu musizieren, um das zu tun, was mir Freude macht, ist einfach wunderbar!“ Die 19-jährige Amelia aus Simbabwe, die in einem Kinderheim aufgewachsen ist, kann sich eine Welt ohne Gesang, ohne Lieder nicht vorstellen: „Musik ist Leben für mich. Ich kann so meine Gefühle ausdrücken und sie mit anderen teilen.“

Grenzenloses Reisefieber

Ein gemeinsames Gefühl haben gerade viele der teilnehmenden Jugendlichen in Simbabwe, Paraguay, Kolumbien, Indien, Philippinen und Russland: Reisefieber. Es sind nur noch wenige Wochen, bis sie ihre Koffer packen und nach Deutschland fliegen. Nach einer Begegnungswoche in der diesjährigen Partnerschule, dem Anton-Bruckner-Gymnasium in Straubing, werden die mehr als 30 jungen Musiktalente aus vier Kontinenten ein Konzertprogramm einstudieren. Alle haben Stücke aus ihren Ländern und Kulturen beige-steuert. Musik kennt keine Grenzen: Das stellt das internationale Jugendorchester der Jesuitenmission bereits zum sechsten Mal unter Beweis. Den großen Rahmen bildet in diesem Jahr das Werk »The Armed Man – A Mass For Peace« für Chor und Orchester von Karl Jenkins. „Angesichts der vielen Konfliktherde und kriegsrischen Auseinandersetzungen in unserer Welt wollen wir gemeinsam für den Frieden spielen“, erklärt der musikalische Leiter und Dirigent Max Röber.

Wir laden Sie herzlich zu den Konzerten ein.

STRAUBING

Freitag, 16. Oktober 2015, 19 Uhr
Anton-Bruckner-Gymnasium,
Hans-Adlhoeh-Str. 23, 94315 Straubing

MÜNCHEN

Samstag, 17. Oktober 2015, 19 Uhr
Hochschule für Philosophie,
Kaulbachstr. 31a, 80539 München

NÜRNBERG

Sonntag, 18. Oktober 2015, 17 Uhr
Germanisches Nationalmuseum, Aufseß-
Saal, Kartäusergasse 1, 90402 Nürnberg

INNSBRUCK (ÖSTERREICH)

Montag, 19. Oktober 2015, 19 Uhr
Canisianum, Propter Homines Aula,
Tschurtschenthalerstr. 7, 6020 Innsbruck

SURSEE (SCHWEIZ)

Mittwoch, 21. Oktober 2015, 19.30 Uhr
St. Georgskirche, Rathausplatz 1,
6210 Sursee

ZÜRICH (SCHWEIZ)

Donnerstag, 22. Oktober 2015, 19 Uhr
Pfarrei Herz Jesu Wiedikon, Gertrudstr. 59,
8003 Zürich

LUDWIGSHAFEN

Freitag, 23. Oktober 2015, 19 Uhr
Heinrich Pesch Haus, Frankenthaler Str. 229,
67059 Ludwigshafen

FULDA

Samstag, 24. Oktober 2015, 17 Uhr
(17 Uhr musikalisch gestaltete Messe und
danach um 18.30 Uhr Konzert)
Stadtpfarrkirche St. Blasius,
Unterm Heilig Kreuz, 36037 Fulda



Der Eintritt zu den Konzerten ist frei.
Mehr Informationen zum Projekt:
www.weltweite-klaenge.de

Jetzt schon CD bestellen!

In Ihrer Nähe findet kein Konzert statt? Wir werden wieder eine Musik-CD produzieren, die Anfang Dezember 2015 fertig sein wird. Gerne schicken wir Ihnen im Dezember die CD kostenlos zu und freuen uns über eine Spende für das Projekt Weltweite Klänge.

CD-Bestellungen bitte an unser Sekretariat:
prokur@jesuitenmission.de oder telefonisch unter
0911 2346-160.

Menschen für andere

Pereira Education Fund e.V. ermöglicht Kindern aus armen Familien Bildung



Das Ehepaar Pereira
bei einem Besuch in
Belgaum.

Mehr Infos:
www.pereira-education-fund.com

„Die Bedeutung einer guten Schulbildung habe ich immer wieder in meinem Leben erfahren“, erzählt Joseph Pereira. „Ich war Schüler an der St. Paul’s High School der Jesuiten in Belgaum, einer modernen Stadt in Indien. Heute lebe ich mit meiner Frau Carol Ann in Deutschland. Nach dem Motto aller Jesuitenschulen habe ich gelernt, ein ‚Mensch für andere‘ zu sein. Meine Unterstützung für Kinder

in Indien ist nicht nur eine Geste der Dankbarkeit. Ich denke auch, dass wir eine Verantwortung haben, denen zu helfen, die unsere Hilfe nötig haben.“

Dankbarkeit und Verantwortung

Zusammen mit seiner Frau hat der ehemalige Jesuitenschüler deshalb in Bonn den gemeinnützigen Verein Pereira Education Fund gegründet. Über Stipendien ermöglicht er mehr Kindern aus armen Familien den Besuch des Jesuitengymnasiums in Belgaum. Die Schule gilt als eine der besten in der Region, die mehr als 1.000 Schüler werden mit modernsten Methoden unterrichtet. Da die St. Paul’s High School eine reine Jungenschule ist, wird auch die von Ordensschwestern geführte St. Joseph’s High School in Belgaum unterstützt. Aktuell fördert der Verein 50 Mädchen und Jungen.

„Ein Herz für Kinder ist grenzenlos“

Im indischen Schulsystem bleiben Kinder aus armen Familien oft auf der Strecke. Hier will der Pereira Education Fund Abhilfe schaffen. Bereits mit fünf Euro monatlich kann ein Kind ein ganzes Jahr gefördert werden. Mit der Aktion „Ein Herz für Kinder ist grenzenlos“ will der Verein vor allem Schulen in Deutschland ansprechen. Eine weitere Unterstützergruppe hat Joseph Pereira aufgrund seiner eigenen Geschichte im Sinn: „Besonders würde ich mich freuen, wenn ehemalige Jesuitenschüler die Idee aufgreifen und uns unterstützen, weiteren Kindern aus armen Familien zu helfen.“



Wenn auch Sie als Einzelperson, Gemeinde oder Schulklass eine Aktion planen, melden Sie sich bei uns. Unsere Spenderbetreuerin unterstützt Sie gerne:

Kathrin Prinzing
0911 2346-155
prinzing@jesuitenmission.de

Starthilfe in das Berufsleben

Förderung von Computerkenntnissen und Englischkursen

„Wenn ich dabei helfen kann, dass junge Frauen in Indien mit einer guten schulischen Bildung ein selbstbestimmtes Leben führen können, bin ich sehr glücklich!“ Frau Dr. Elisabeth Müller aus Münster engagiert sich seit langem für Bildungsprojekte in Indien. Eine im Jahr 2012 gestartete Aktion, um Schulpaten für Kinder der Kastenlosen zu gewinnen, hat bis heute rund 80 Kindern den Schulbesuch ermöglicht. Jetzt möchte Frau Dr. Müller ein weiteres Projekt unterstützen, das sie bei einem Besuch im indischen Mundgod kennengelernt hat: das Loyola Trainingszentrum, in dem 329 junge Frauen und Männer eine moderne Computerausbildung erhalten und Englischkenntnisse vermittelt bekommen. Diese werden an praktischen Beispielen wie Bewerbungsgesprächen geübt. Besonders für die jungen Frauen, die knapp die Hälfte der Studierenden stellen, ist es wichtig, ein selbstbewusstes Auftreten zu lernen.

„Wir können etwas verändern!“

Mit 200 Rupien, das sind umgerechnet knapp drei Euro, sind die monatlichen Studiengebühren recht gering. Trotzdem ist es für einige sehr schwierig, diesen Betrag aufzubringen. Dank Frau Dr. Müller konnten bisher 35 Studierende, 31 davon Frauen, mit einem Stipendium gefördert werden: „Ich bin seit meinem Besuch in Mundgod in stetem Kontakt mit Pater Arun, der vor Ort für das Trainingszentrum verantwortlich ist. In nächster Zeit



wird nicht nur Hilfe für die Stipendien benötigt, es müssen auch neue Computer angeschafft werden. Es wäre toll, wenn sich wie schon 2012 wieder Menschen finden, die mit mir gemeinsam dieses vielversprechende Projekt unterstützen. Von meinem Besuch vor Ort weiß ich, dass diese Ausbildung einen großen Einfluss auf das Leben der jungen Menschen hat und wir wirklich etwas verändern können.“

Nach einer Ausbildung im Loyola Trainingszentrum stehen die Chancen auf einen Job sehr gut.

Wenn Sie das Trainingszentrum unterstützen möchten, geben Sie bei Ihrer Spende an die Jesuitenmission diesen Verwendungszweck an:

X55050 Mundgod

Mehr über die Arbeit der Jesuiten in Mundgod:
www.jesuitenmission.de/2960



Vietnam-Mission – damals und heute

Autorenlesung mit Pater Schatz und Einblicke in aktuelle Projekte

Gemeinsam mit dem Freundeskreis der Deutschen Provinz der Jesuiten laden wir Sie am 27. Oktober nach München ein. Nach der Freunde-Messe in der Jesuitenkirche St. Michael stellt Pater Klaus Schatz SJ sein neues Buch über den berühmten Vietnam-Missionar Alexander de Rhodes (1593-1660) vor, dessen Initiativen geschichtlich folgenreich waren. Die von ihm aufgebaute Katechistengemeinschaft trug mehr noch als die Missionare zum Wachstum der christlichen Gemeinschaft bei. Die Notwendigkeit eines einheimischen Klerus hat er drängender als andere gespürt. Und mit der vietnamesischen Schrift, die wesentlich auf ihn zurückgeht, hat er eine kulturelle Leistung vollbracht, die bis heute fortbesteht. Im Anschluss an die Buchvorstellung berichtet Pater Klaus Vähröder von seiner Reise nach Vietnam und gibt Einblicke in die aktuelle Situation und Projekte der Jesuitenmission vor Ort. Wir freuen uns auf einen gemeinsamen Abend mit Ihnen.

Dienstag, 27. Oktober 2015, um **18 Uhr Freunde-Messe** in St. Michael (Neuhauser Straße 6, 80333 München) und anschließend um **19 Uhr Autorenlesung** mit Gespräch im Gemeindesaal St. Michael (Maxburgstraße 1, 80333 München)



Nice to meet you!

Messe und Gesprächsrunde an jedem zweiten Freitag im Monat

Regelmäßig besuchen uns Projektpartner und auf Projektreisen erleben Mitarbeiter der Jesuitenmission hautnah die Wirklichkeit in anderen Ländern. Die Reihe „Nice to meet you!“ bietet allen Interessierten Spannendes und Aktuelles aus der Einen Welt.

Freitag, 9. Oktober 2015: Nepal – Sechs Monate nach dem Erdbeben. Pater Klaus Vähröder war vor Ort und berichtet von seinen Eindrücken

Freitag, 13. November 2015: Gott im Krieg und auf der Flucht. Pater Peter Balleis teilt persönliche Erfahrungen aus seiner achtjährigen Zeit als internationaler Direktor des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS)

Freitag, 11. Dezember 2015: Sterndeuter weisen den Weg. Der indische Jesuit Richard D'Souza arbeitet in München als Astrophysiker und erzählt von seiner Motivation für dieses Fach

Ort und Zeit:

Messe um 17.45 Uhr mit thematischer Predigt in St. Klara und im Anschluss um 18.45 Uhr Gesprächsrunde der Jesuitenmission, Königstr. 64, 90402 Nürnberg

Weitere Informationen:
www.jesuitenmission.de/
 Termine



weltweit – die Jesuitenmission

Überall auf der Welt leben Jesuiten mit den Armen, teilen ihre Not, setzen sich für Gerechtigkeit und Glaube ein. Über dieses weltweite Netzwerk fördert die Jesuitenmission dank Ihrer Spenden rund 600 Projekte in mehr als 50 Ländern. Sie leistet Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Bildung, Gesundheit, Ökologie, Menschenrechte und Pastoralarbeit.

weltweit – das Magazin

gibt viermal im Jahr einen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Missionare, Partner und Freiwilligen.



Ja, schicken Sie mir weltweit – das Magazin der Jesuitenmission ab der nächsten Ausgabe bitte kostenlos zu. (Für neue Abonnenten)

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail (falls vorhanden)

Geburtsdatum (freiwillige Angabe)

Herausgeber: Klaus Vähröder SJ
Redaktion: Judith Behnen
Gestaltung: Katja Pelzner, dialog
Druck auf zertifiziertem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft: EOS St. Ottilien
ISSN 2364-8635, erscheint vierteljährlich
Ausgabe: 3/2015 – Herbst

Bildnachweise:

L'Osservatore Romano Photo (Titel), Noack (S.2), Balleis SJ (S.4,S.14-17,S.35), Kurmann SJ (S.5,S.7-9,S.11), Tschiggl SJ (S.6), Kumar SJ (S.10,S.12), Behnen (S.13,S.15,S.18-23,Rücktitel), Glania (S.24-25), Maier SJ (S.26-28), Archiv Jesuitenmission (S.29), Ender (S.29,S.32-33,S.34), Fengler (S.30-31), Baumberger (S.31), Pereira (S.32)

Leserbriefe bitte an:

Redaktion *weltweit*
Königstraße 64, 90402 Nürnberg
Tel. 0911 23 46-160, Fax -161
weltweit@jesuitenmission.de
www.jesuitenmission.de

Spendenkonto: 5 115 582
Liga Bank, BLZ 750 903 00
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
SWIFT: GENO DEF1 M05

Deutsche Post 
ANTWORT

An die
Jesuitenmission
Redaktion *weltweit*
Königstraße 64
90402 Nürnberg

Die Jesuitenmission ist das Hilfswerk der Jesuiten weltweit. Wir unterstützen Projektpartner im Einsatz für Entwicklung und Bildung, Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Frieden.



Danke für Ihre Unterstützung!

jesuitenmission.de

Königstr. 64 • 90402 Nürnberg

Telefon: (0911) 2346-160

E-Mail: prokur@jesuitenmission.de

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

SWIFT-BIC: GENO DEF1 M05